

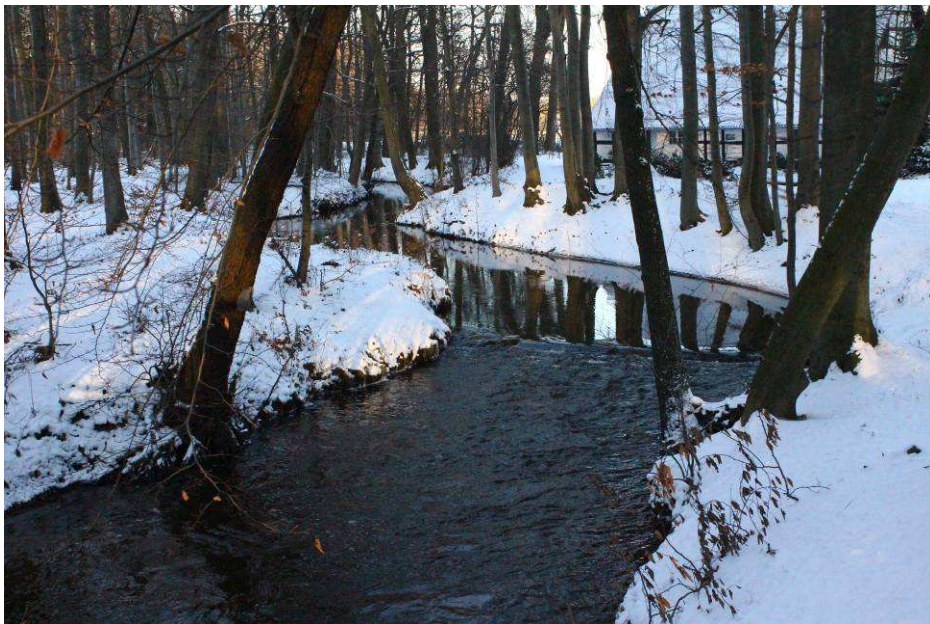
De Bistruper



mit Berichten, Geschichten und Gedichten aus der
Gemeinde Bissendorf

Info-Heft

des Heimat- und Wandervereins Bissendorf e.V.



Heft 25

Einzelpreis 2,50

2. Halbjahr 2011

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort: W. Bruns	01
Nachlese zum 111. Deutschen Wandertag, W. Bruns	02
Heimatfest 2011, M.W. Staub	07
Mehrgenerationenpark Sonnensee, M.W. Staub	11
Cafeteria? Ja oder nein!, W. Bruns	15
Die Plackerei, M.W. Staub	16
Bissendorfer Dokumente, M.W. Staub	22
Wenn de Burendöchtters friit, F.W. Lyra	25
Grabmale auf dem Achelrieder Friedhof, M.W. Staub	26
Aus der Zeit des „Dritten Reiches“, K.H. Schröder	32
De Appelgoorn, Karla Bunje	34
De Dag waakt op, Karla Bunje	36
Welt, watt hässe die voännertt, Elke Voltz	37
Bild Gewinnspiel, W. Bruns	39
Beitrittserklärung	40

Blatt zum Herausreißen!

In der Mitte des Hefes gibt es ein Blatt ohne Seitenzahlen. Es zeigt ein Photo aus den dreißiger Jahren aus dem Besitz der Fam. Natenhorst, sehr wahrscheinlich mit Teilnehmern einer Ausflugsfahrt des TV Bissendorf-Holte. Die Namen der Teilnehmer sind bisher nur zum Teil ermittelt, manche auch noch zweifelhaft. Ich möchte hiermit alle Leser auffordern, die Namen zu überprüfen und - wo möglich - die Erinnerung zu bemühen. Auf der Rückseite mit dem Schattenriss können Verbesserungen und Ergänzungen gemacht werden. Die verbesserten Blätter bitte ich bei mir oder bei Wilhelm Bruns abzugeben. Auch der Weg über das Telefon ist möglich: 05402/5665.

Herausgeber:

Heimat- und Wanderverein Bissendorf

Tel.. 05402-4729

www.heimatverein-bissendorf.de

Mail: w.bruns@osnanet.de

Verantwortlich: M.W. Staub, W. Bruns

Fotos: W. Bruns, M.W. Staub, J. Schnettler

Umschlagbild: W. Bruns

Winter an der Wierau bei Wissingen

Vorwort

Die Ortskernsanierung in Bissendorf schreitet voran.

Mit dem Abriss des Hauses Schmidt und der archäologischen Erkundung der Grünfläche vor der Gemeindeverwaltung sind erste Pflöcke eingeschlagen, um das ehrgeizige Ziel des städtebaulichen Rahmenplans Bissendorf zur Durchführung zu bringen.

Wie mir Herr Zehm, der Leiter der Kreis- und Stadtarchäologie mitteilte, sind bei den Ausgrabungen zwar Aufsehen erregende Funde bisher ausgeblieben, immerhin habe man aber einige mittelalterliche Keramikscherben ausgraben können.

Wir dürfen gespannt sein, was an der Urzelle Bissendorfs noch so zu Tage gefördert wird.

Weitere erste Schritte der Ortskernsanierung dürfte der Neubau des Kindergartens im Pfarrgarten sein.

Hierbei ist man wohl vom ursprünglichen Plan abgewichen und setzt die Hochbauten nicht mehr in oder zwischen den Altbaumbestand im hinteren Bereich des Pfarrgartens, sondern auf Höhe des Pfarrhauses, welches für mich in seiner modernen Tristesse an dieser Stelle ein städtebauliches Unikum darstellt.

Es bleibt die Frage, was wird aus der Natursteinmauer und der Prävenpforte im Pfarrgarten? Einige Bäume werden wohl dran glauben müssen!

So schön die Möblierung mit neuartigen Spielgeräten und Sitzbänken am Sonnensee auch gelungen ist, hinsichtlich des Baumbestandes hat sich leider noch nichts geändert. Vielleicht sollte der neue Gemeinderat mal darüber nachdenken, im Hinblick auf die Klimaänderung hier ein schönes Arboretum einzurichten und den frisch Vermählten die Gelegenheit geben, durch die Pflanzung eines Baumes hier dem Glück ein sichtbares Zeichen zu setzen.

Allen Freunden, Mitgliedern und Gönnern des HuW wünsche ich im Namen des Vorstandes ein schönes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr.

W. Bruns

Aus dem Vereinsleben

Nachlese zum 111. Deutschen Wandertag

von W. Bruns

Der Umzug:

In der Liste der teilnehmenden Vereine suchte ich im Wiehengebirgsboten den Namen unseres Vereins leider vergeblich. Sollte es an einer fehlenden Anmeldung oder einer Unterschrift gelegen haben? Eigentlich war doch bekannt, dass unser Verein sich durch das Angebot von zwei Wanderungen im Gemeindegebiet Bissendorf aktiv beteiligte. Es kann aber auch sein, dass sich die Teilnahme nur auf den Umzug bezog und wir schlicht vergessen wurden. Wie dem auch sei: Wir nahmen auch am Umzug teil und reihten uns in die Marschsäule des Wiehengebirgsverbandes (WGV) ein, die zum Schluss des langen Lindwurms Umzug marschierte.



Manfred schart seine Leute unter dem Vereinswimpel um sich

Ungefähr 4000 Wanderer defilierten im bunten Reigen an der Tribüne des Präsidenten des Deutschen Wanderverbandes vorüber, der mit seinem Vorstand und der Prominenz aus LK und der Stadt Melle den Umzug abnahm. Musikkapellen, Trachtengruppen, Fahnen, Wimpel und auch verschiedentlich Motivwagen aus allen Deutschen Landen rundeten das bunte Bild ab. Leider hatte sich der Bundespräsident Christian Wulff, Schirmherr der Veranstaltung, kurz zuvor wegen anderweitiger Verpflichtungen verabschiedet.



Der Präsident Ulrich Gövert an der Spitze des Wiehengebirgsverbandes

Auch wir hatten unseren Wimpel hervorgeholt und unsere türkisfarbenen Halstücher angelegt, um so unsere Zusammengehörigkeit nach außen hin zu zeigen. Dass der Umzug zu einem bleibenden schönen Erlebnis wurde, daran konnten auch der zeitweilig aufkommende Nieselregen und die lange Wartezeit nichts ändern.

Wie alles begann:

Bereits vor etwa 3 Jahren hatte sich der Wiehengebirgsverband (WGV), dem wir seit Jahren als Mitgliedsverein angehören, zusammen mit der Stadt Melle um die Ausrichtung des 111. Deutschen Wandertages beworben und den Zuschlag erhalten.



Die Wanderer versammeln sich an der Holter Kirche. Im Hintergrund die Ortsvorsteherin Doris Beinker

Wanderung von Wulften nach Stockum:

Noch unter Wanderwart Günter Strathmann meldete unser Verein 2 Wanderstrecken unserer Gemeinde, die Berücksichtigung fanden.

Die eine Strecke sollte auf dem Kulturhistorischen Wanderweg in Holte von ca. 8 km verlaufen und die andere Wanderung sollte von Wulften quer durch unsere Gemeinde bis Gut Stockum über 15 km gehen. An besonders ausgesuchten Punkten sollten jeweils durch die Wanderführer oder sachkundigen Personen Erklärungen erfolgen.

An dieser Stelle möchte ich mich vorab schon einmal bei Herrn Joachim Kellermann von Scheele bedanken, der in seiner unübertrefflichen Art Die Geschichte seines Herrensitzes den knapp 50 Teilnehmern kenntnisreich nahe brachte. Die Teilnehmer dieser Wanderung, die größtenteils aus dem Schwarzwald stammten und mit einem großen Reisebus angereist waren, zeigten von dem abwechslungsreichen Landschaftsbild und den kulturhistorischen Gegebenheiten zwischen Wulften und Gut Stockum sehr beeindruckt. Es müssen nicht immer große Berge wie im Schwarzwald sein.



Die Gäste aus dem Schwarzwald mit ihrem Bus

Gedankt sei an dieser Stelle auch Heinz Schulte vom Heimat- und Verkehrsverein Schleddehausen, der sich als Wanderführer zur Verfügung stellte und Helga Hartmann-Pfeiffer unsere neue Wanderführerin.

Rundwanderung Holte:

Ortsvorsteherin Doris Beinker ließ es sich nicht nehmen, die etwa 40 Wanderer zu begrüßen und Holte kurz vorzustellen. Es handelt sich bei den Wanderern nicht um eine homogene Gruppe, sondern mehr um Personen, die sich u.a. über den historischen Hintergrund Holtes informieren wollten. Aus diesem Grund musste auch unser 1. Vorsitzender Manfred Wilhelm Staub ran, der an der Holter Burg die Wanderer erwartete und die Geschichte der Holter Burg beleuchtete. Den Abschluss bildet ein Gang durch die Holter Kirche und den Kirchgarten. Ich hatte den Eindruck, dass wir unsere Gemeinde bei den Gästen des Wandertages würdig vertreten haben, was bei dem durchweg guten Wanderwetter umso leichter fiel.

Der 112. Wandertag findet im Fläming statt. Wanderhauptstadt ist das Städtchen Belzig im Brandenburgischen. Schon jetzt werden vom Wiehengebirgsverband Wanderer gesucht, die den Wimpel des Deutschen Wanderverbandes in einer Gruppe in Etappen von Melle nach Belzig tragen. Unsere Wanderwartin Helga Hartman-Pfeiffer hat sich dazu gemeldet, zumindest eine Etappe mit dabei zu sein. Wer ebenfalls mitmachen will, sollte sich mit unserer Wanderwartin in Verbindung setzen.



Unterwegs in der Feldmark von Wulften

Heimatfest 2011

M. W. Staub

Am 10. und 11. Sept. feierte der HuW das dritte Bissendorfer Heimatfest. Die programmatische Ausrichtung war ähnlich wie bei den beiden Vorgängerveranstaltungen. Der Verein hatte sich diesmal einen größeren Besucherzuspruch versprochen, da ja der Veranstaltung im Jahr zuvor das „Jubelfest 850 Jahre“ vorausgegangen war, bei dem der HuW viele Angebote beigesteuert hatte. Diese Erwartung wurde leider enttäuscht. Gründe lassen sich für die Abstinenz der Besucher immer finden. Tatsache ist aber auch, dass es nicht gelungen ist, die große Zahl der Mitglieder zu aktivieren. Darüber müssen wir uns Gedanken machen.



Eine schöne Sache - auch für Kinder - war der Fackelzug um den Sonnensee mit dem Trommler Thialf Duvendack. Der Fackelzug erfreute sich wie im Vorjahr wieder einer größeren Teilnehmerzahl.



Besonders zufrieden waren auch die Sightseeingteilnehmer am Treckercorso, die bei Familie Hagedorn aus Holte mitfahren konnten. „So etwas Schönes habe ich ja schon lange nicht mehr gemacht“, äußerte sich eine alte Dame aus der Mitgliedschaft.

Am Sonntagmorgen gab es etwas zu entdecken. Die Gruppe ManMunGi (Mandoline, Mundharmonika, Gitarre) spielte neben bekanntem deutschen Liedgut auch Songs amerikanischer Herkunft. Diese Mischung war genau richtig für das Heimatfest und erinnerte an die Anfänge der Folkbewegung. Auch dieser Auftritt beim Frühschoppen hatte mehr Zuhörer verdient.

Die Feldschmiede von Wolfgang Öhms und Jürgen Eversmann war immer mit Zuschauern und Mitmachern belagert und wie im Jahr zuvor ein Highlight dieses Festes. Auch die Landmaschinen und hier besonders diejenigen, die in Gang gesetzt werden konnten, fanden ihre Zuschauer. Im Trauzimmer zeigte Karl-Heinz Schröder aus seinem reichhaltigen Fundus bewegte Bilder aus der Gemeinde, die insbesondere bei älteren Besuchern sehr viel Anklang und Interesse fanden.

Eine Etage höher war aus Anlass des „Tages des offenen Denkmals“ die Heimatstube geöffnet, in der Anette Osterheider und Wilhelm Bruns fast 100 Besucher zählte. Unter ihnen befanden sich noch Bissendorfer, die noch nie das Museum besucht hatten.



Obwohl das Fest vom Wetter nicht begünstigt wurde, fanden sich viele Genießer in Rosis Cafe ein. Rosi und ihre Mitarbeiter waren mit dem Umsatz zufrieden. Regenschauer machten auch das Leben in den Zelten der Sachsendarsteller nicht angenehmer.

Gedankt sei an dieser Stelle ganz besonders den Männern der TA, der Sylvestertruppe, die die Bewirtung übernahm und Christian König für die Organisation.

Für die Zukunft kann gesagt werden:

Die Darstellung von Arbeitsgerät, das in Bewegung gesetzt werden kann, sollte ausgebaut werden. Sie ist leider sehr personalintensiv und bedarf einer größeren Zahl an Betreuern. Die Mitglieder der TA würden sich freuen, wenn noch weitere Interessenten zur Abteilung hinzustoßen. Dann könnte man beim nächsten Fest weitere Handwerkstechniken, z. B. eine Seilerei, dem Publikum vorführen.



Mehrgenerationenpark - Installationen am Sonnensee

M. W. Staub

Der Heimat- und Wanderverein bedankt sich bei den Unterstützern des Projektes Mehrgenerationenpark am Sonnensee. Die neuen Installationen bringen diesem Bissendorfer Ausflugsziel eine neue Dimension der Freizeitgestaltung.



Die Idee zur Installation der Geräte kommt von Mitgliedern des Vereins, die auch z.T. im HWV tätig sind und als aktive und ehemalige Sportler Ziele im Auge haben, die man früher unter dem guten Begriff Volksgesundheit zusammengefasst hat. Und da haben wir unseren Architekten Wilfried Stagge, der weiß, wie so

etwas aussehen muss. Ihm haben wir die Anregung zu der hier vorhandene Auswahl an Geräten zu verdanken. Auch, wenn er selber noch mehr erwartet hatte (z. B. Steg mit Stufen in den See, großzügige Raum- und Baumgestaltung), ist hier etwas Besonderes gelungen. Mit Eigenmitteln wurden von der Gemeinde Bissendorf verschiedene einfache, aber wirksame Plätze mit Spielanregung geschaffen.



Der Sonnensee ist Bissendorf einst in den Schoß gefallen. Theo Hasemann, Sohn aus einer alten Bissendorfer Familie, hatte ein Herz für seinen Heimatort, als er das Projekt einer Seeanlage in der Niederung des Hüppelbruches in Angriff nahm. Sein Ziel war ganz sicher auch, mit diesem Ausflugsziel Geld zu verdienen. Im Nachhinein aber muss man sicher sagen, dass dieses Ziel allenfalls zur Zeit des Campingplatzes erreicht wurde.(siehe dazu Festbuch 850 Jahre Bissendorf)



Der Weg um den See wurde schon früh zu einer Wander- und Laufstrecke und später zu einer Walkingstrecke. Die Schule nutzte ihn für Sportveranstaltungen. Nach der Neuanlage misst der Weg einen Kilometer und dank seiner (zunächst umstrittenen) Teerdecke kann er auch von Behinderten mit Rollis genutzt werden. Das zusammengenommen ist ein Fortschritt gegenüber dem vorherigen Zustand.

Der Leiter des Bauhofes, Herr Schwarz und seine Mitarbeiter haben bei der Aufstellung der Geräte gute Arbeit geleistet. Die Ruhebänke wurden von ihnen so gesichert, dass Vandalismus in Zukunft keine Chance hat.

Verschiedene Orte am See laden nun zu „sanfter“ körperlicher Betätigung ein. Auch für die jungen Besucher ist etwas dabei. Und die ersten Wochen haben gezeigt, dass alles gut angenommen wird. Beim Karussell kann man schon kleine Experten beobachten, die auch vor hohen Geschwindigkeiten keine Angst haben. Bürgermeister Guido Halfter hat noch weitere Installationen in Aussicht gestellt.



Cafeteria? Ja oder nein!

An jedem 1. Sonntag im Monat ist das Heimatmuseum des Hauses Bissendorf geöffnet. Am Tag des offenen Denkmals, der immer mit unserem Heimatfest im September zusammenfällt, ist zusätzlich das Heimatmuseum geöffnet und es finden Führungen statt. Wir freuen uns sehr, dass an diesem Tage besonders viel Andrang im Museum herrscht.

Dem ist nicht immer so. Um den einmaligen Öffnungstag des Museums im Monat attraktiver zu gestalten, kam der Gedanke auf, zusätzlich Webvorführungen an einem eigens dazu instand gesetzten Webstuhl durchzuführen und Besucher im Kaminzimmer bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen bei zivilen Preisen zu bewirten.

Im Gemeindeorgan „Blickpunkt“ wurde dazu das Inserat geändert und mit den zusätzlichen Leistungen Webvorführungen und Cafeteria versehen.

Sah es anfangs so aus, dass der Zulauf stärker würde, so ist er inzwischen auf ein Maß abgeflaut, dass sich die Akteure überlegen, diese Zusatzleistungen zu beenden. Sie wollen es für ein Jahr aber trotzdem noch einmal versuchen und durchhalten.

Sollte wieder mal eine Institution am Desinteresse der Bissendorfer scheitern?

An dieser Stelle appellieren wir, die Gelegenheit nach einem Spaziergang um den Sonnensee zu nutzen, um der Cafeteria im Haus Bissendorf verbunden mit einem Museumsbesuch einen Besuch abzustatten.

Auch beim gestalteten Sonnensee hatte der Heimatverein seine Aktien und geholfen, die Naherholungsfunktion und Schülersportanlage aufzuwerten. WB



**Die maßgeblichen Akteure
Rosi Spach, Christa
Meyer zu Uphausen und
Anette Osterheider-
Türke am Webstuhl in
der Heimatstube.**

Aus der Lebenswelt der Bauerschaft

Die Plackerei

M. W. Staub

Plackerei – unter diesem Wort verstehen wir Arbeit unter Mühe und Qual. Eigentlich aber hat es seinen Ursprung in der bäuerlichen Landwirtschaft in der Zeit, als chemische Düngemittel, im Volksmund „Kunstdünger“ genannt, noch nicht im Gebrauch waren. Für die Bodenverbesserung seiner Äcker musste der Bauer bis weit in die Neuzeit mit den Mitteln sorgen, die er in seiner Umwelt vorfand. Das wirksamste Mittel war die Herstellung von Stallmist. Besonders der Mist des Rindviehs wurde intensiv genutzt mit Hilfe eines Herstellungsverfahrens, das heute in Vergessenheit geraten ist. Dies war das Plaggenstechen, die Plaggenmaht oder auch die „Plackerei“.

Für den Nahrungserwerb des westfälischen Bauern war die Viehzucht unverzichtbar. Ackerbau und Gartenbau hatten für den germanischen Bauern (nach Tacitus) schon in vorgeschichtlicher Zeit nicht die gleiche Bedeutung wie Aufzucht und Haltung des Rindviehs. Die Herde der Rinder bemaß seinen Reichtum und zeigte seinen wirtschaftlichen Status an. Die Bedeutung der Kuh wird verständlich, wenn man weiß, dass sie noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine erstrebenswerte Nahrungsgrundlage für die Tagelöhnerfamilie war.

Vor allem war es ihre Milch, wenn auch der Milchertrag je Kuh weit geringer war als in der Gegenwart. Aus der Milch wurde die Butter für den Brotaufstrich und auch Käse hergestellt. Ochsen waren Zugtiere und Fleischlieferanten. Die Haut gebrauchte man zur Ledergewinnung. Das Rindvieh war ganz nebenher der Stolz des Bauern. Je größer die Zahl der Milchkühe, desto größer die Wirtschaftskraft des Hofes. Jeder wusste: Es konnte nur soviel Rindvieh gehalten werden, wie der Bauer durch den Winter bringen konnte. Für den Winter musste die Nahrung für das Vieh vorgehalten werden. Heu und Stroh wurden auf dem Boden (dem Balken) des Bauernhauses für den Winter gespeichert.

In der warmen Jahreszeit war das Rindvieh auf der Weide. Diese Weide war die Mark, oft auch als Heide bezeichnet, unbebautes Land, das wegen seiner geringen Bodenqualität oder wegen landschaftlich bedingter Hindernisse (Hanglage, Flussnähe) für die Landwirtschaft nicht gewinnbringend genutzt wurde. Das Recht an der Mark, die Ware, war genau festgelegt für jeden Markgenossen. Auch die Grenzen der eigenen

Mark gegen die Marken anderer Bauerschaften waren bekannt und wurden respektiert. Noch heute ist der Begriff der Gemarkung jedem geläufig, der mit Grund und Boden zu tun hat.¹

Überall aber war die Mark die Weide für das Rindvieh, für Schweine und Schafe. Mit dem Beginn des Wachstums der Wildpflanzen im Frühling konnten sowohl Schafe als auch Rinder wieder ihr Futter in der Mark finden. Sie hatten frisches Futter dann auch sehr nötig. Da die Vorratshaltung von Winterfutter nicht so intensiv sein konnte wie heute, litt das Vieh unter Vitaminmangel. Heu und Stroh konnte man durch Trocknung konservieren. Das Rindvieh konnte mit diesem Futter nur unzulänglich ernährt werden. Es war dann auch stark abgemagert, wenn es im Frühjahr auf die Weide kam. Der Bauer konnte im Frühling bei vielen Tieren seinen Hut auf den Hüftknochen hängen. Manche Kuh war so schwach, dass sie nicht allein auf die Beine kommen konnte. Knechte und Mägde halfen ihr beim Aufstehen, mussten sie im Stall „upbühren“. Spätestens am 1. Mai wurde das Rindvieh auf die Weide getrieben, ganz egal, ob Futterpflanzen gewachsen waren oder nicht. Bis zum Sommer musste das Vieh soviel Fett angefressen haben, dass es nun über den Hochsommer kommen konnte, wenn das Gras in trockenen Sommern von der Sonne verdorrt war, also wieder eine Hungerzeit überstanden werden musste. Danach blieb das Vieh bis in den November auf der Weide in der Mark. Im Spätherbst und im Winter aber hatte das Rindvieh ganz nebenbei dafür zu sorgen, dass genug Dünger für den Acker vorhanden war.

Schon vor der Aufstallung des Viehs im Spätherbst hatte die Bauernfamilie mit dem Plaggenstechen oder auch Plaggenmähen in der Mark begonnen. Der mit Heidekraut oder anderen Wildpflanzen besetzte Boden wurde mit der Plaggensichel (einer besonderen Sense) unterhalb des Wurzelwerks gemäht oder mit der Plaggenschaukel abgestochen, auf einen Wagen geladen und zur Hofstelle gefahren. Eine mühsame

Tätigkeit, eine Plackerei, wenn man weiß, wie schwer sich die Plagge (Placke) vom Boden lösen lässt und wie lange man braucht, um einen Ackerwagen mit solchen Plaggen zu füllen.

¹ Siehe Artikel über: Mark und Markenberechtigte



Abb.: Plaggenschaufel,
Plaggenhacke

Die Plaggen nahm man nun für die Einstreu im Kuhstall. Das Vieh stand und ruhte auf ihnen und veredelte mit seinen Ausscheidungen die Plaggen zu einem wertvollen stickstoffreichen Dünger für den Acker. Immer wieder wurde die Einstreu ergänzt, um den Tieren ein trockenes Lager bieten zu können und um damit Dünger in Form von Mist zu gewinnen. Die erneuerte Einstreu sorgte dafür, dass das Plateau, auf dem das Vieh stand, immer höher wurde. Das Ausmisten geschah nach Gutdünken des Halters. Es konnte sein, dass die Tiere im Frühjahr mit den Hörnern gegen die Stalldecke stießen. Diese oder eine ähnliche Form der Düngergewinnung scheint eine sehr lange Tradition zu haben. Schon in der griechischen Sagenwelt hören wir davon, dass Herkules den Augiasstall ausmisten musste.



Abb.: Bauernhof mit Misthaufen in Jeggen

Der Dünger wurde im Frühjahr auf das Feld gebracht. Er ist durchaus nicht mit dem Mist zu vergleichen, der ja auch später noch als Dünger Verwendung fand. Die verschiedenen Wildpflanzen, insbesondere die Heide mit ihren Wurzeln, sorgten dafür, dass dem Ackerboden die Stoffe, die ihm durch die Nutzpflanzen entzogen worden waren, weitestgehend wieder zugeführt wurden.

Die Gewinnung der Plaggen (Placken) und das Ausbringen des Düngers nahmen einen großen Teil der Arbeitszeit ein, die die Familie des Bauern und ihre Helfer aufzuwenden hatten. Fachleute nehmen an, dass der Anteil an der Arbeitszeit, die dafür aufgebracht wurde, nahezu 40% der Gesamtarbeitszeit ausmachte, die für die Landwirtschaft benötigt wurde. Der Esch wuchs durch den Düngerauftrag über Jahrhunderte so sehr, dass an manchen Rändern Stützmauern angelegt werden mussten, auch, um die Bodenabtragung durch das Regenwasser zu mindern.

Dabei wurden nicht jedes Jahr alle Felder gedüngt. Mit der über die Jahrhunderte wachsenden Größe der bebaubaren Flächen war der Arbeitsaufwand zu groß und auch die erreichbare Düngermenge zu klein.

Diese „erhöhten“ Flächen der Esche sind noch heute gut sichtbar. Sie sind manchmal ein Hindernis für den Einsatz großer landwirtschaftlicher Geräte, die einen großen Wendekreis benötigen. Das trifft oft auch schon für die geschichtlich jüngeren Kämpfe zu, die durch spätere Rodung entstanden sind, aber auf die gleiche Weise gedüngt wurden.



Eschkante in Deitinghausen. Die Kante wird hier zusätzlich mittels Lesensteinen abgestützt. Diese seltene Absicherung wurde dem Nds. Heimatbund (W. Bruns) als besonderer Kulturlandschaftsbestandteil gemeldet.

Die Plackerei hörte nach der Markenteilung vor zweihundert Jahren nicht gleich auf. Die Düngung mit Mergel ersetzte die Plaggendüngung in vielen Gegenden, bevor der Kunstdünger sich durchsetzte. Doch auch der Mergel war kein gleichwertiger Ersatz. Der Boden war nach Jahren „ausgemergelt“; die Mergeldüngung hatte dann keine Wirkung mehr. Die ersten Bauern, die auf Kunstdünger auswichen, wurden von den Nachbarn oft scheel angesehen, denn Kunstdünger kostete Geld und das gehörte in den Sparstrumpf. Mancher wollte nicht an seine Wirkung glauben, hielt es für Geldverschwendung und nannte den Anwender auch wohl einen faulen Zeitgenossen, denn er ersparte sich ja die Plackerei.

Erst allmählich setzte sich der chemische Dünger immer stärker durch. Die landwirtschaftlichen Vereine sorgten durch Fortbildungskurse für die Verbreitung der Kenntnisse auf dem Gebiet der künstlichen Düngung. In Bissendorf war der Apotheker Rudolf Kemper Mitbegründer des Landwirtschaftlichen Vereins. Apotheker und Ärzte hatten die notwendigen Kenntnisse über die Wirkung der chemischen Düngemittel zwar nicht während des Studiums erworben, konnten ihre Wirkung aber leichter verstehen und erklären und dann wohl auch allgemeinverständlich weitergeben.

Stallmist wurde danach nicht vergessen, aber nur noch durch die Einstreu von Stroh gewonnen, das man als Tierfutter immer seltener einsetzten, nachdem man die Möglichkeiten der Konservierung in Mieten und Silos kennen und schätzen lernte. Jetzt hatte man allerdings noch die in gemauerten Gruben gesammelte „Jauche“ (ähnlich wie Gülle), die das Vieh erzeugte. Auch sie wurde nun auf die Felder ausgebracht. Die „Plackerei“ aber war durch den Kunstdünger schließlich überflüssig geworden und nach dem ersten Weltkrieg endgültig vorbei.

Schon vor der Mechanisierung der Landwirtschaft hatte die Plackerei ein Ende gefunden. Heute wird das Wort nur noch sprichwörtlich gebraucht und die meisten Menschen wissen nichts mehr über seine ursprüngliche Bedeutung.

Bissendorfer Dokumente

So einfach sah eine Gemeindejahresrechnung vor 100
Jahren aus:

Voranschlag der **Gemeinde Grambergen** zur
Gemeinderechnung
für d. Jahr vom 1. April 1909 – 31. März 1910

Einnahme

Lf. No.	Mk	d
	(Mark)	(Pfennig)
1. Überschuß aus vorjähriger Rechnung	169	79
2. Zinsen von Neubauer Heinr. Finke	105	--
3. Jagdpachtgelder	100	--
4. Von Neubauer Hüsemann für Holzwurf	3	--
5. Gemeindebeitrag durch Hebung von 140 % der Grund-, Gebäude-, Einkommen-, Gewerbe-, Betriebssteuer u. d. zu 2,40 Mk & 4,00 Mk verauslagten Gemeindesteuer	3676	40
<hr/>		
Summe der Einnahme	4054	19

Ausgabe

1. Vorschuß der vorrighjährigen Rechnung	0	
2. Unterhaltungskosten der Wege und Brücken	220	00
3. Verwaltungskosten / Gemeindevorsteher & Gemeindeböten & Gehalt sowie Portoauslagen u. s. w.	215	00
4. Kreissteuer = 50%	1312	50
5. Schulsteuer = 85 % (festges. auf 2209)	2231	25
6. Unvorhergesehene Ausgaben	75	44

Summe der Ausgaben	4054	19
--------------------	------	----

Abschluß

Die Einnahme beträgt	4054, 19 Mk
„ Ausgabe „	4054, 19 „

bleibt gleich

Grambergen , den 3. März 1909

Der Gemeindevorst.
Bettinghaus

Abgaben an die Pfarre und Küsterei zu Achelriede bis zur Ablösung 1895

-- Rep 350 Osn/2017

1 = Weihnachten, 2 = Ostern

Vollerbe Bierbaum Bissendorf
An Pfarre

- geht
1. 1 Brod 25 ½ Pfund, eine Wurst, die um das Brod
 2. 9 Eier - 6 Pf, Canon von 2 Scheffel 7 ½ Pf., 1 Schilling, 6 Pf

von Bierbaums Stätte sind diese Gefälle seit langen Jahren alljährlich

mit baarem Gelde bezahlt und zwar mit 4 M. 60 Pf a Anno
(also in eine Geldzahlung umgewandelt, daher der geringe Preis je Scheffel)

Vollerbe Langenberg Nr.1 Cronsundern
an die Küsterei
1 Scheffel Roggen, 7 Eier

Vollerbe Niemeyer (Nr. 3) Cronsundern
an Pfarre

1. 1 Brod 25 ½ Pfund, eine Wurst, die um das Brod geht
2. 9 Eier, 6 Pf.

Vollerbe Rahe (Holsten Mündrup)

an Pfarre

1. 1 Brod 25 ½ Pfund, eine Wurst, die um das Brod geht
2. 9 Eier, 6 Pf

an Küsterei:

1. 1 Scheffel Roggen, 7 Eier

Halberbe Löhr, Stockum (Nr. 7)

an Pfarre

1. 1 Brod 25 ½ Pfund, eine Wurst, die um das Brod geht
2. 9 Eier, 6 Pf.

Wenn Burendöchters friit

Friedrich Wilhelm Lyra

Schwerebrett! wat is saun Lüüt

Dann riik! `t brinkt `n Bruutschatt mett,

As `r kortens nine kriegen het.

Man is se eerst de Brut,

Kümp` t meestig anners rut;

Dann fällt ´t bi der Neeren af

Un tüsken Käären is vull Kaff.

Wenn Bauerntöchter freien
Schwerebrett, was ist so ein Mädchen
Dann reich! Es bringt einen Brautschatz mit.
Wie ihn bis vor Kurzem keine bekommen hat.
Aber ist sie erst die Braut,
sieht vieles anders aus.
Dann fällt es bei näherem (Hinsehen) ab
Und zwischen Körnern ist viel Spreu.

Grabmale auf dem Achelrieder Friedhof **Die Beckmanns, Kaufleute und Färber**

M. W. Staub

Auf dem Teil des alten Friedhofes, der nördlich der Kirche liegt, gibt es eine Gruppe alter Grabsteine von Personen, die in der Geschichte von Bissendorf eine besondere Rolle gespielt haben. Zwei sollen hier vorgestellt werden.

Der erste ist im Stil des Neoklassizismus gestaltet (auch Gründerzeit genannt). Dieser Stil des späten 19. Jahrhunderts bediente sich der Formen älterer Stile (vor allem Renaissance). Er blühte auf, als die Reparationszahlungen des besiegten Frankreich im Deutschen Reich für eine Hochkonjunktur sorgten (ab 1871) und zur Gründung vieler Firmen führte (deshalb: „Gründerzeit“).

Das Material ist Kunststein und dieser Kunststein hat den Witterungseinflüssen gut widerstanden. Die Namen der Personen sind

gut lesbar, die feinen Formen der Schriftzeichen im Stil “Old English“ sind nur an einer Stelle beschädigt.



Hier der Text der Inschrift:

Clamor Adolph
 Beckmann
 geb. 3. April 1819
 gest. 14. Februar 1855.
 Christine
 Amalie Charlotte
 Beckmann,
 geborene Grothe,
 geb. 3. Juli 1818,
 gest. 10. März 1881

Zur Familiengeschichte:

Die Eltern der Frau bewohnten ein Haus am Kirchhof von Bissendorf. Die Familie Grothe betätigte sich im Leinenhandel. Als dem **Kaufmann Johann Wilhelm Grote** (aus Hilter) und Henriette Catharine Meier (gebürtig aus Neuenkirchen bei Vörden) 1821 die Tochter Wilhelmine Louise geboren wurde, war **Louise Henriette Margaretha Neddermann** aus Bramsche als Patin anwesend. Letztere heiratete den Bissendorfer **Arzt und Chirurgus Johann Wilhelm Schröder** (der auch aus Hilter kam, Vater von Dr. Gustav Schröder,). Die Grothes waren in der nächsten Generation verschwägert mit dem Bissendorfer **Auktionator Georg Heinrich Schürmann**, Bissendorf, der auch den Hof in Wersche besaß. Dessen Frau war Bernhardine Elisabeth Grothe. Der Bissendorfer Vogt Lindemann stellt in einer Statistik von 1813 fest, dass der Umsatz des Handelsunternehmens Grothe einen beträchtlichen Umfang angenommen habe. Die Feststellung ist deshalb erstaunlich, weil während der französischen Besetzung (1806 – 1813) der Handel mit Leinen in die Neue Welt zusammenbrach (Kontinentalsperre). Die Grotes müssen also besondere Absatzmöglichkeiten erschlossen haben. Dennoch war der Preisverfall für Leinen in der Folge so groß, dass die Arbeit des Spinnens und Webens ihre Arbeiter(-innen) nicht mehr ernähren konnte (auch bedingt durch die Mechanisierung der Webstühle in England und Frankreich). Für ein auf Leinen spezialisiertes Handelsunternehmen bedeutete außerdem die Konkurrenz der aufkommenden Baumwolle am Ende wohl die Pleite. Das geschah auch mit den Grothes. Das Haus Grothe wurde 1829 von dem schottischen Vicar Gordon gekauft. Christine Amalie **Charlotte Grothe** hat diesen Konkurs als Kind erlebt.

Sie heiratete 1843 den **Kaufmann und Färber Clamor Adolf Beckmann**, der auch – wie ihr Vater - aus Hilter kam. Clamor begründete am Kirchhof in Bissendorf auf dem Grundstück der Grothes eine Färberei, betrieb auch eine Leinenglätte mit einer Galande, einem großen Bügelapparat, mit einem Göpel als Antrieb. Hier konnten breit

gewebte Stoffe geglättet werden. Gefärbt wurden in einem einfachen Verfahren meistens „baumwollene Zeuge“. Die Zunahme der Färberei entsprach einem Modetrend. Auch das gemeine Volk schmückte sich nun gern mit bunten Stoffen. In Bissendorf gab es allein drei Färbereien. Eine Färberei braucht Wasser. Das Wasser für die Färberei Beckmann lieferte ein Fließgewässer, das den Bissendorfern heute ganz unbekannt sein dürfte. Alte Bissendorfer nannten es **die „Hölle“**. Es muss ein Bach sein, der ganzjährig Wasser führt und seit langer Zeit durch Rohre fließt. Sein damals offenes Bachbett lag auf der Ostseite der Spiekergasse und weiterhin auf der Ostseite der Wissinger Straße. An der Brücke mündete er in den Rosenmühlenbach (Holter Bach).



Dieses vielen Bissendorfern noch bekannte Gebäude baute die Familie Beckmann.

Der Beckmannsche Unternehmergeist muss vorbildlich gewesen sein. Der Gartower Arzt **Gustav Schröder (Schröderstiftung)** bestellte den letzten Beckmann, Ernst Justus, geb. 1850, deshalb zu seinem Testamentsvollstrecker und lobte ihn für seine unternehmerische Tätigkeit, konnte aber zur Zeit der Abfassung seines Testamentes (1899) nicht ahnen, dass dieser noch vor ihm sterben würde.² Nach dessen Tode muss die 1845 geborene Schwester Clamoline Marie Henriette, verheiratete **Meyer zu Stockum**, das Vermögen geerbt haben und an ihre Tochter, verheiratete Brand (in Calldorf, Lippe) weiter vererbt haben, da der unverheiratete Ernst Justus ja am 23. April 1901 starb und keine Erben hatte. Da Justus nicht mehr als Testamentsvollstrecker tätig werden konnte, muss die Familie Meyer auch Gegenstände aus dem **Nachlass von Dr. Gustav Schröder** an sich gebracht haben. Nur so ist eine Mitteilung von Frau Spiering, geb. Meyer zu Stockum, zu erklären. Sie äußerte in einem Telefongespräch, sie könne sich daran erinnern, dass sie als Kind mit seltsamen Souvenirs von Dr. Schröders Weltreise gespielt habe, die auf dem Hof in Stockum in einer Truhe aufbewahrt wurden.³

Adolph Beckmann wurde nur 36 Jahre alt. Seine Witwe Charlotte erreichte ein Alter von 67 Jahren. Das Ehepaar hatte fünf Kinder, von denen drei im frühen Kindesalter starben. Das Geschäft wurde von dem Sohn **Ernst Justus Beckmann** bis 1901 weitergeführt.

² Dr. Schröder wollte außerdem, dass seine Leiche nach der Überführung aus Gartow im Hause der Beckmanns aufgebahrt werde.

³ In meinem Bericht über die Schröderstiftung im Bistruper Nr. 4 - 1/2001 konnte ich den Namen Justus Beckmann noch keiner Bissendorfer Familie zuordnen. Frau Spiering, geb. Meyer zu Stockum, hatte meinen Artikel gelesen, rief mich an und machte mich darauf aufmerksam, dass eine Familie Beckmann am Kirchplatz wohnte, mit der sie verwandt war. Der Name Beckmann sei auch nach 1945 noch im Verkaufslokal von Spieker an der Wand über dem Tresen lesbar gewesen. Sie erwähnte auch den Bach vor dem Hause Beckmann.



**Hier ruht in Gott
Ernst Justus Beckmann**

Der Stein von Ernst Justus Beckmann stellt ein geöffnetes Buch dar, scheint aus weißem Marmor gefertigt zu sein und präsentiert einen guten Erhaltungszustand.

Stilistisch ist er wohl zum wilhelmini-schen Eklektizismus zu rechnen, bei dem man hier das Empire kopierte.

Ein kurzer Nachtrag zur Thematik der Färberei aus der Sicht des Arbeitnehmers:

Aus der Zeit des 3. Reiches

K.- H. Schröder

Mit verschiedenen alten Zeitungsartikeln aus der Zeit des Nationalsozialismus möchte ich bei den älteren Lesern Erinnerungen wecken und den jüngeren Lesern einen kleinen Einblick in die damalige Zeit geben. Wer in unserer jetzigen Demokratie aufgewachsen ist, der sollte diese bisherigen und noch erscheinenden Artikel aus der Zeit der „Braunen Diktatur“ sorgfältig lesen, um den Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur zu erkennen.

Die folgende Bekanntmachung erschien im November 1940 in der Tageszeitung.



Bekanntmachung für den Stadtkreis Osnabrück über Gemüsekonserven.

Auf Grund ministerieller Anordnung erhält jeder Versorgungsberechtigte der Stadt Osnabrück, der im Besitz einer

Brotkarte ist, für das Winterhalbjahr 1940/41 zwei $\frac{1}{1}$ Dosen Gemüsekonserven. Juden sind ausgeschlossen.

Als Unterlagen hierfür werden am

Mittwoch, dem 20. November,

von 9 bis 16 Uhr in den Ausgabestellen der letzten Ausgabe „Bezugskarten für Gemüsekonserven und Trockengemüse“ ausgegeben. Die Ausgabe für den Stadtteil Haste findet in den Tagen vom 18. bis 20. November im Verwaltungsgebäude Haste statt.

Wer die Bezugskarten an den angegebenen Tagen in der Ausgabestelle nicht abholt, muß auf die Zuteilung von Gemüsekonserven verzichten, da nur so viel Gemüsekonserven nach Osnabrück geliefert werden, wie durch die an den Bezugskarten befindlichen Bestellscheine bis zum 23. November bestellt wurden. Die Inhaber der Bezugskarte müssen daher den in der unteren linken Ecke befindlichen Bestellschein für zwei $\frac{1}{1}$ Dosen Gemüsekonserven bis spätestens 23. November bei dem Kleinhändler abgeben, der sie beliefern soll. Die Kleinhändler haben die Annahme des Bestellscheins in dem dafür vorgesehenen Abschnitt der Bezugskarte einzutragen.

Die Kleinhändler tauschen die Bestellscheine unverzüglich, spätestens aber bis zum 30. November beim Ernährungsamt B in einen Bezugschein um und geben diesen sofort an ihren Belieferer ab. Die Großhändler müssen die erhaltenen Bezugscheine bis spätestens 7. Dezember im Ernährungsamt B in einen Großbezugschein eintauschen. Die Großbezugscheine sind bis zum 28. Dezember den Herstellern vorzulegen. Will ein Kleinhändler unmittelbar vom Hersteller beziehen, so hat er den Bezugschein bis 7. Dezember beim Ernährungsamt B in einen Großbezugschein einzutauschen.

Die an der Bezugskarte befindlichen Bezugsabschnitte A und B werden demnächst zur Belieferung aufgerufen. Eine vorherige Abgabe von Konserven durch die Kleinhändler wird hiermit ausdrücklich unter Strafantrohung verboten.

Die Verbraucher haben keinen Anspruch auf Lieferung einer bestimmten Konservensorte. Die Konserven müssen bis spätestens Ende Februar verbraucht werden, da sie, in Schwarzblechdosen geliefert, nur begrenzt haltbar sind. Die Dosen müssen an einem trockenen Ort, auf keinen Fall in Eisschränken oder an sonstigen kühlen, feuchten Plätzen aufbewahrt werden.

Über die Behandlung der auf der Karte außerdem befindlichen Bestellscheine für Trockengemüse sowie über die Sonderabschnitt I und II ergeht später Bestimmung. Die Bezugskarten sind daher sorgfältig aufzubewahren. Ein Ersatz findet nicht statt.

Man beachte den Satz: Juden sind ausgeschlossen.

Warum bekamen Personen ohne Brotkarte keine Gemüsekonserven?

Wer haupt- oder nebenberuflich Landwirtschaft betrieb, war

„Selbstversorger“ und erhielt keine Brotkarte. Und wer Korn anbaut der baut auch Gemüse an.

Konservendosen aus Schwarzblech! Heute unvorstellbar. Wenn sie von außen feucht wurden, waren sie schnell durchgerostet.

Diese Bekanntmachung galt nur für die Stadt Osnabrück. Die Landbevölkerung erhielt kein Gemüse, denn wer damals auf dem Lande wohnte der hatte einen Garten und baute selbst Gemüse an. Er war also „Selbstversorger.“

De Appelgoorn

von

Karla Bunje

Wenn Buur Siems un siene Fro to Wiehnachten för ehre Enkelkinner moie rootbackige Appels ünnern Dannenboom legen, denn deen se dat mit Vergnügen. Buur Siems sä denn woll, un he nehm dorbi een Appel so recht in Ogenschien: „Sünd dat nich wunnerbare, gesunde Appels? Beten uneben sünd se woll, aver dick un moi in Farv. So`ne Appels giff dat doch hüdigendaags gornich mehr!“ Dormit harr he ja woll recht. De Appels in Koopmannsladen kemen faken ut frömde Länner van wiet her,

un een Appel weer jüst akraat so dick un glatt as de anner. Achtern Huus harr Buur Siems noch een feinen, olen Appelgoorn. Dor stunnen noch Bööm, de sien Vadder anplant harr. Middenmang wussen Eierplumen, Zwetschen, Beern un sogar Quitten. Aver de Grootdeel weern doch Appelbööm. Un all de olen Sorten geev dat dor noch. De rode Boskoop, Goldparmänen, Renetten, Jacob Lebel un wat nich all. Aver över den Kaiser-Wilhelm-Appelboom mit siene geel-rote-striipten Backen gifft dat moi wat to vertellen. Enes Daags gung dor in Sommer een heel gräsig Gewidder dal. Dat blitzt un donnert ut de Wulken, dat een angst un bange weern kunn. Denn suust dor een Blitz van Häven raf, liek in de Meern van den Kaiser-Wilhelm-Appelboom rin, datt de halve Krone wegreten weer. Annern Dag stunn Buur Siems mit sienen Söhn in Goorn, un se keken sik den klatterigen Boom an. Sien Söhn meen: „Mit den Boom ward dat nix mehr, den mööt wi woll dalslaan.“

Dor keek Buur Siems sienen Söhn aver beetsch van de Siet an un wull dor nix van weten. He sä: „De Boom steiht tietlevens hier. He hätt us mit Appels un siene Blöten all de Jahren veel Freude maakt. Amenn is ja noch Leven in em, un he sleit enes goden Daags wedder ut! Dor gifft dat nix mehr över to snacken, basta!“ So stunn de Boom dor Jahr um Jahr trurig antokieken, ahn Blöten un Bläder. In Winterdag, wenn Slachtetiet weer, smeer Buur Siems jümmer Smolt an de olen Tacken un nagel een Speckswaart an den knubbeligen Stamm. Denn keem wedder Leven in den Boom, denn all de smachtigen Vagels susen hen un her un hal`n sik`n Snabel vull Fettigkeiten. Bold trock dat Vörjahr in`t Land. Och, wat bleuh dat in den Appelgoorn mal wedder schön. Dat weer een Singen un Summen in de Luft, denn de Immen harrn dat heel drock. Buur Siems seet mit siene Fro op de Bank achtern Huus, un se freun sik över all dat gröne Bläderwark un de bunten Blomen. Opmal knufft Buur Siems siene Fro in de Siet un seggt vergnöögt: „Nu kiek di dat an! De Kaiser-Wilhelm-Appelboom leeft wedder!“ „Wo meenst dat?“ fragt siene Fro verwunnert. He wiest mit den Finger op den kahlen, doden Boom. „Sühst du dor in den Stamm dat lüttje Lock? Nu kiek mal nipp

hen, wat glieks passeert!“ Un wahrhaftig! Ielig flügg dor de swattrode Rotsteert (Gartenrotschwanz) in dat Lock in un ut. He hätt för siene Familie een warm` t Nest utstaffeert un wahnt dor in den Boomstamm. „De lüttje Vagel hätt wedder Leven in den Boom brocht“, röppt Mudder Siems vergnöögt. „Un so wiß at wi hier nu sitt` t, so lange wi leevt, ward de Kaiser-Wilhelm-Appelboom nich afsaagt“, dat segg ik!

„Dormit häst du Recht, dat is` n Woort, dat schall gellen“, smuustergrient Buur Siems, un he pafft tofreden ene dicke, witte Tabackswulk ut siene Stummelpiep i

De Dag waakt op

Karla Bunje

Een Winterdag so koolt un natt
 slickt ut de swatte Nacht.
 Noch röögt sik nix
 op Straat un Padd
 af treckt dat Dүүster – sacht.

Mit kahle Tacken wiest de Boom
 stief in de stille Küll.
 Dat is sien Leven Jahr um Jahr
 jümmer dat sülve Spill.

De Nevel stiggt
 gries ut den Sloot.
 Dat Gras duukt swaar sik runner.
 De Häven gleiht so geel un root.
 Mi dücht, allns is een Wunner!

Welt, watt hässe di voännert.....!

von Elke Voltz

Sau lange ick liewe, jau ick liewe oll lange
Häw sick de Welt sau verännert, datt maket mi bange.

Jümmer düsse ile, kein Minske häw Tiet,
ollens dreihet sick ümme dat Geld, datt geeiht to wiet!

Nau`n Kriege watt wörn datt for leige Tieten,
et geiw nix to kaupen und wenig to bieten,
do hölp kein Jammern do mösse watt kurmen,
man häw sümmes dat Schicksal inne Hänne nurmen.

Olle hadden`nen grauden Gorden oder ne lütke Landwirtschaft,
man vorsurgede sick ut eiegene Kraft.

Innen Stall hadde man Höihner und Kanielen
und foede sick sau een, zwei Schwienken,
sau konn man aff und an watt schlachten,
et keimp watt uppen Disk, man bruckede nicht to schmachten.

Raut haalde man sick bi de Aulen, de kinneden sick ut,
dütt mott nu inne Ärden und datt kann nu rut.

Man mösse sick reugen ohne grauts to vohalen,
van dage goht`se inne Muckibude und doet auk noch dofor betahlen.

Watt dä nich ollens up use Felder wassen,
Kartuffeln, Runkeln, Klower, Roggen, Weeiten, Havern und Gassen.

Örveroll göng et mächtig rund,
use Landschaft watt was de doch bunt.

Dann hävet de Maschinen Inzug haulen,
nu häwet de Jungen dat seggen un nich mehr de Aulen.

Van dage kann´ze kieken nau so wiet,
dat meiste is Raps und Mais, watten Schiet.

Wat schall nu wiärden ut use schöne Natur,
et geiht jümmer mär hen to´ne Monokultur

Der Vielfalt von Flora und Fauna geeiht jümmer mehr trügge,
wie kürnt jau olles kaupen, wi häwet jau Glücke.
Is use Appetiet auck nau sau gediegen,
for Geld da kürnt wie ollens kriegen.

Wi mürget woll biärn, datt datt jümmer sau bliew,
datt et jümmer ollens to kaupen giew,

Ower watt is, wenn´se us den Hahn to dreihet
und nur noch Wind düe de Regale weihet,
watt nützet dor´nen Haupen Geld, do kieke ick schwatt,
Geld nann´ze nich iärten, dovan wesse ich satt!

Nachtrag: Liebe Leser, durch ein Versehen ist der Schluss des Gedichts von Elke Voltz im Heft 24 nicht erschienen. Das Gedicht war somit unvollständig. Wir bitten Elke Voltz und unseren Lesern das Versehen zu entschuldigen, Wir geloben hiermit Besserung. WB



Wer kennt sich aus in Bissendorf ? Die wohl älteste Eiche der Gemeinde Bissendorf. Wo steht sie?

Der erste Anrufer an 05402-4729 wird im nächsten Heft bekannt gegeben und erhält einen Bistruper und eine neue Bissendorfer Wanderkarte.

Beitrittserklärung

Ich/wir trete/n dem **Heimat- und Wanderverein Bissendorf e.V.** bei

O als Einzelmitglied

O als Mitgliedsfamilie (zutreffendes bitte ankreuzen bzw. streichen, Kinder auf Rückseite vermerken)

Name: _____ Vorname: _____ geb. am: _____

Ehepartner
Name: _____ Vorname _____ geb. _____
am: _____
Anschrift: _____

Datum _____ Unterschrift _____

Einzugsermächtigung per Lastschrift

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die von mir zu entrichtenden Zahlungen wegen der Zugehörigkeit zum Heimat- und Wanderverein Bissendorf e.V., den

Jahresbeitrag in Höhe von 12,50 €

bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos Nr. _____
bei der

_____ Bankleitzahl : _____

(Bezeichnung des Kreditinstitutes)
durch Lastschrift einzuziehen.-

Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des konto-führenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung.

Name, Vorname, _____
Anschrift _____

Ort, Datum: _____
_____ Unterschrift

Einladung
zum
Heimatabend mit Grünkohlessen
am
Freitag, den 20. Januar 2012, 19 Uhr, im Landhaus
Stumpe

Neben dem guten und reichlichen Grünkohl wird wieder ein interessantes Programm geboten, gewürzt mit viel Witz und Humor. Wie immer führt Manfred Straker launig und humorvoll durch das Programm.

Anmeldung und Kartenverkauf ab Dezember bei Hubert Scheiter und Peter Spach Tel. 05402-1819 und Vorstandsmitgliedern.

2011 können wir folgende Mitglieder in unserem Verein begrüßen:

Monika und Hans-Jügen Hinz

Wir trauern um

Norbert Nörenberg, Joachim Thiemann, Irene Rehme-Schlüter, Ursula Klefoth, Edeltraud Koch,

**Wir werden unseren Verstorbenen ein ehrendes
Andenken bewahren**

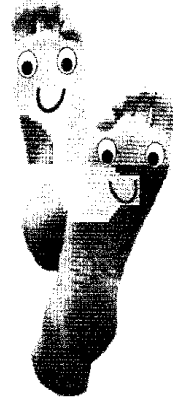
Damit auch Ihre Füße wieder lachen können!

Lassen Sie
Ihre Füße aufatmen.

**Mobile
med. Fußpflege**

Bernd Alteruthemeyer
Müritzstr. 28 · 49143 Bissendorf

*Einfach
herrlich!*



*Stimmt. Das
macht richtig
Spaß!*

Terminabsprache unter:

05402 - 60 96 14 oder **0162-895 08 09**

Rufen Sie mich an. Ich nehme mir Zeit
für Sie und arbeite nach medizinischen Richtlinien.